

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Ingleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(binnen 87 Pf. monatlich für Zulassung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezugs 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel
und 72 Pf. Postverteilungskosten.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 20 Pf.
Reklamezeile 2.—M. Ermäßigungen nach Tarif. Geschäftsstelle:
Vorwärts-Berlag G. m. b. H., Berlin Str. 37/38. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht gebräuchlicher Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindberghstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

Zugkatastrophe bei Amiens

Bisher 10 Tote geborgen, 25 Verletzte

Paris, 18. Januar. (Eigenbericht.)

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich am Sonntagabend in Nordfrankreich ereignet. Der Personenzug Paris—Amiens, der um 5 Uhr nachmittags Paris verlassen hatte, entgleiste, wahrscheinlich infolge Achsenbruchs, kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof St. Just-En-Chaussée, etwa 45 Kilometer südlich von Amiens. Die beiden ersten Personenzüge des Zuges stürzten um, der dritte Wagen fuhr über den Bahndamm hinaus, über ein Weichenstellereisenhaus hinweg und zerfiel an der Bahnhofsmauer. Die drei entgleisten Wagen bildeten ein unentwirrbares Chaos von Eisen- und Holzteilen, aus dem heraus furchtbare Schmerzensschreie ertönten. Von dem nahen Bahnhof, von dem aus man die Katastrophe bemerkt und gehört hatte, wurde sofort Hilfspersonal entsandt. Auch die Feuerwehr und die Gendarmen von St. Just sowie einige Militärverläurer beteiligten sich an dem Rettungswerk. Bis zur Ankunft eines Kraues war es fast unmöglich, die Verunglückten unter den Trümmern hervorzuholen, so daß mehrere Schwerverletzte in der Zwischenzeit starben.

Die Zahl der geborgenen Toten betrug in den Morgenstunden zehn. Man befürchtet, daß unter den Trümmern weitere Tote begraben liegen. Die Zahl der Verletzten beläuft sich auf etwa fünfundzwanzig, von denen sich sechs in hoffnungslosem Zustand befinden. Der Verkehr auf der Strecke ist in beiden Richtungen unterbrochen. Die Züge nach Amiens werden über Montdidier umgeleitet. Die Zahl der Verunglückten ist deshalb so groß, weil der Zug bis auf den letzten Platz mit Reisenden gefüllt war, die zum größten Teil den Sonntag zu einem Ausflug nach Paris benutzt hatten und sich auf der Heimreise befanden. Nur von zwei Todesopfern konnten bisher die Personalien festgestellt werden. Alle anderen sind so verstümmelt, daß die Feststellung ihrer Personalien auf große Schwierigkeiten stößt.

Die Ursache des Unglücks steht noch nicht fest. Man glaubt aber, daß sie auf einen Achsenbruch zurückzuführen ist. Es ist damit zu rechnen, daß eine ganze Anzahl von Verletzten nicht mit dem Leben davonkommt.

Achsenbruch die Ursache

Paris, 18. Januar.

Das Eisenbahnunglück ist in seinen Ursachen noch nicht völlig geklärt, doch glaubt man, daß es auf einen Achsenbruch am vierten Wagen zurückzuführen ist. Das Unglück ereignete sich kurz vor dem Bahnhof der kleinen Station Saint-Just. Trotz des Achsenbruchs fuhr der Zug, wenn auch mit verminderter Schnelligkeit, bis zur ersten Weiche, wo die Katastrophe erfolgte. Die vier Wagen, die hinter dem beschädigten liefen, sprangen aus den Schienen. Zwei Wagen zweiter Klasse gingen in Trümmer. Dicht an der Unfallstelle stand ein Weichenstellereisenhaus, dessen Mauer eingeschleudert wurde. Drei Weichensteller, die sich im Augenblick der Katastrophe im Innern des Häuschens befanden, sind schwer verletzt worden.

Berschwiegene Eisenbahnunglück.

Sowjet-Eisenbahner vor Gericht.

Riga, 18. Januar. (Eigenbericht.)

In Moskau beginnt heute ein Prozeß gegen den Stationsvorsteher der Moskauer Vorortstation Kossino und zehn Lokomotivführer usw. Sie sind angeklagt, vor zwei Wochen eine schwere Eisenbahnkatastrophe verschuldet zu haben. Dabei sind 65 Menschen getötet und 131 verletzt worden. Die Sowjetzeitungen haben kein Wort darüber gebracht. Erst jetzt veröffentlichen sie zur Begründung des Prozesses eine amtliche Meldung, der wir folgendes entnehmen:

„Ein aus Moskau kommender Personenzug mußte nach kurzer Fahrt halten, da sich ein Selbstmörder vor die Maschine geworfen hatte. Das Zugpersonal suchte den Leichnam, traf aber

Der Richter.

„Hohes Gericht, ich danke für die national-sympathischen Ausföhrungen“ M. Frank I im Stenogramm-Protokoll



„Wir wollen ihn in das Album der „national-sympathischen Richter“ aufnehmen, die im Dritten Reich weiter amtieren dürfen.“

Feinerlei Maßnahmen, um die Strecke zu sperren. Der nachfolgende Vorortzug aus Moskau fuhr mit voller Geschwindigkeit auf den haltenden Personenzug auf und zertrümmerte seine letzten Wagen. Auch jetzt wurde die Strecke weder von dem Zugpersonal, noch von dem Stationsbeamten in Kossino, der das Krachen des Zusammenstoßes hören konnte, gesperrt, so daß in die Trümmer auch noch eine Reservemaschine hineinfuhr. Ein Güterzug wurde unmittelbar an der Unfallstelle von dem Lokomotivführer zum Stehen gebracht, nachdem er durch die Schreie der Verletzten aufmerksam geworden war.

Den Angeklagten drohen hohe Strafen. Das Gericht in Achtst verurteilte seinerzeit einen Stationsvorsteher und einen Weichensteller, die ein Eisenbahnunglück auf der Transbaikalbahn mit 6 Toten und 19 Verletzten verschuldet haben sollten, zum Tode. Den angeklagten Beamten wird in der Hauptsache „verbrecherische Nachlässigkeit“ vorgeworfen. Das Unglück bei Kossino soll schon das dritte bei Moskau gewesen sein.

Aus verschiedenen Sowjet-Erlässen und dergleichen weiß man längst, daß im russischen Eisenbahnwesen schwere Unordnung besteht. Im vorliegenden Fall hat, wenn der amtliche Bericht ehrlich ist, zuerst Menschlichkeit die Wachsamkeit ausgeschaltet und dann das Unglück die Beamten um alle Fähigkeit zur Vorsorge gebracht. Das alles kann schließlich auch in anderen Ländern passieren; aber ein so schweres Massenunglück totzuschweigen, kann nur eine hemmungslose Diktatur der Presse aufzwingen. Die Frage liegt nur zu nahe: was muß die Presse der Diktaturländer noch alles verschweigen?!

Ein Vertrag ist kein Vertrag —

wenn ihn der „Herzog“ mit dem Staate schließt.

Der 3. Zivilsenat des Oberlandesgerichts Jena hat heute als Berufungsinstanz die Forderungen des ehemaligen Altenburger Herzogs an das Land Thüringen aus formalen Gründen anerkannt. Das Urteil erstreckt sich zwar nur auf einen Teilanspruch des ehemaligen Altenburger Herzogs. Dem Lande Thüringen wurde zunächst auferlegt, gegen Sicherheitsleistung von 10 000 Mark vier Grundstücke in diesem Werte an den Herzog herauszugeben. Es wird im Urteil auch ausgeführt, daß der ehemalige Herzog im Auseinandergehungsvertrage von 1919 angemessen entschädigt wurde. Bei dem Vertrage seien jedoch zwingende gesetzliche Vorschriften nicht beachtet worden. Das Urmenrecht hat der ehemalige Herzog nur für den Teil seiner Ansprüche erhalten, über den jetzt entschieden wurde. Die Klage auf Herausgabe des ganzen Grundbesitzes wäre zwar begründet; sie geht im Armenrecht durchzuführen, wäre wegen des damit verbundenen außerordentlichen Kostenaufwandes jetzt nicht zweckmäßig, und zulässig.

Parteiabzeichen wieder erlaubt!

Eine Korrektur zur Notverordnung.

Amlich wird folgende neue Verordnung des Reichspräsidenten über das Tragen von Abzeichen vom 16. Januar 1932 herausgegeben:

„Dem Inkrafttreten dieser Verordnung ab gilt das im 8. Teil Kapitel II der 4. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I Seite 699) ausgesprochene Verbot des Tragens von Abzeichen nicht mehr für Nadeln, Rosetten und ähnlicher kleinerer Abzeichen in der Form und Größe, wie sie bisher bei politischen Vereinigungen üblicherweise getragen wurden.“

Reichspräsidentenwahl 28. Februar?

Wie wir hören, ist an die Behörden Anweisung ergangen, die Vorbereitungen für die Reichspräsidentenwahl so zu treffen, daß mit dem 28. Februar als wahrscheinlichem Wahltermin gerechnet wird.

Hermann Kube

Von der Gewerkschaftsgarde ist wieder einer der Alten dahingegangen. Am Sonntag, dem 17. Januar, mittags, starb der Kassierer des Bundesvorstandes des ADGB, Genosse Hermann Kube, im 67. Lebensjahr. Der Verstorbenen hatte im November einen Schlaganfall erlitten, der ihn schon damals an den Rand des Grabes führte. Gegen Weihnachten erholte er sich zwar wieder, doch Anfang Januar trat eine Verschlimmerung seines Zustandes ein, die seine Hoffnung mehr aufkommen ließ.

Hermann Kube ist am 18. September 1865 in Torgau geboren. Er wurde Zimmerer und kam jung zur Gewerkschaftsbewegung. Die Zimmerer gehörten zu den ersten, die unter dem Sozialistengesetz ihren Verband wieder aufrichteten. In Berlin wurde Kube bald Führer der Zimmererbewegung und später Ausschuführer des Verbandes.

Im Jahre 1902 wählte ihn der Stuttgarter Gewerkschaftskongress in die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, die ihn nach ihrer Ueberfiedlung von Hamburg nach Berlin den Kassiererposten übertrug. Fast 30 Jahre hat Kube diesen Posten treulich ausgefüllt und sich das Vertrauen der deutschen Gewerkschaften in solichem Maße erworben, daß seine Wiederwahl von Kongress zu Kongress völlig selbstverständlich war.

Im so schwieriger gestaltete sich eine Erziehung, als Kube vor dem Frankfurter Kongress 1931 seine Rücktrittsabsicht wegen hohen Alters bekundete. Der Kongress vermochte für sein Amt einen geeigneten Bewerber nicht zu finden, zumal eine ganze Reihe von Nebenamtner hinzugekommen waren. So war Kube in der Geschäftsleitung der Verlagsgesellschaft des ADGB, im Zentralausschuh der Reichsbahn, im Aufsichtsrat der Volkshilfe, im Aufsichtsrat der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte und im Aufsichtsrat des Verbandes sozialer Baubetriebe tätig. Auch dem Vorläufigen Reichswirtschaftsrat gehörte er als Mitglied an. In allen Finanzfragen und Baufragen des Bundesvorstandes war er dessen rechte Hand und genöÙ unbedingtes Vertrauen.

Kube konnte seinen 65. Geburtstag vor anderthalb Jahren in verhältnismäßiger Frische feiern. Auch sein Entschluß, in den Ruhestand zu treten, ließ nichts vom körperlichen Verfall erkennen. So rapid trat der Zusammenbruch an ihn heran, daß niemand, auch in seiner Familie nicht, darauf gefaßt war.

Nun müssen wir den alten Mitkämpfer zum Grabe geleiten. Tausende Genossen aus Berlin und aus dem ganzen Reiche werden ihn auf seiner letzten Fahrt das Geleit geben und Hunderttausende werden sein Andenken bewahren als das eines der großen Führer der großen Gewerkschaftsbewegung.

In Spanien haben die Streiks und Unruhen zugenommen. In Bilbao ist zur Zeit wieder ein Generalstreik im Gange. In Guadala wird in einem Teil der Werke gestreikt, in Huelva war am Freitag ein vierstündiger blutiger Kampf zu verzeichnen, in Salamanca suchten Arbeiter den Bürgermeister und die Stadträte zu lynchen. Die Streiks werden zum Teil mit Lohnforderungen, zum Teil mit Maßnahmen der Behörden gegen die kommunistischen Machenschaften begründet.

Aufgaben für Schiele.

Agrarier wollen Ländereinkommen nicht mehr auszahlen.

Der Vorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes schreibt uns: Es ist schon berichtet worden, daß gegenwärtig im Reichs-ernährungsministerium die Frage einer Düngemittelgarantie erwogen wird. Eine Ausfallbürgschaft für mindestens einen Teil der zu liefernden Düngemittel ist geplant. Tatsächlich gehen diese Sicherungsbestrebungen von den Düngemittelhändlern aus. Anscheinend hält sich die Düngemittelindustrie, die am allgemeinen finanziell leistungsfähig ist, bemüht im Hintergrund.

Die Düngemittelforderungen sollen bevorrechtigt behandelt werden, aber nicht nur die Steuerschulden sollen zurücktreten, sondern man erwägt im Reichs-ernährungsministerium auch den Plan, daß der Lohnanspruch der Landarbeiterschaft nicht bevorrechtigt gelten soll, wenn in einem Betriebe Schwierigkeiten eintreten.

Von einer zuständigen Stelle im Reichs-ernährungsministerium wurde bei dem Landarbeiterverband und wohl auch bei dem christlichen Landarbeiterverband angefragt, ob die beiden Verbände eine solche Regierungsmaßnahme „tolerieren“ würden.

Vom Vorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes ist der betreffende Stelle im Reichs-ernährungsministerium ganz entschieden gesagt worden, daß das Reichs-ernährungsministerium sich auf einem falschen Wege befindet, wenn es sich einbildet, daß die Vertreter der Landarbeiter in dieser Beziehung irgendein Entgegenkommen zeigen würden. Sie würden im Gegenteil sofort die Mitglieder ihrer Verbände auf diese Gefahren hinweisen und die Mitglieder direkt davor warnen, in irgendeiner Form Entgegenkommen zu zeigen, sondern auf ihrem Recht zu bestehen, daß Lohnforderungen in erster Linie bevorrechtigt sind. Soweit wir unterrichtet sind, dürfte der christliche Landarbeiterverband die gleiche Stellung einnehmen.

Bei dieser Gelegenheit wurde dem Vertreter des Reichs-ernährungsministeriums auch gesagt, es sei Pflicht des Reichs-ernährungsministers, endlich einmal dem großen Unfug entgegenzutreten, den die Verbände der landwirtschaftlichen Arbeitgeber im Lande ausüben. Damit sind die bekannten Beschlüsse gemeint, nach denen die landwirtschaftlichen Verbände ihre Mitglieder auffordern, die Forderungen der Händler nicht mehr zu bezahlen, Steuerzahlungen einzustellen und selbst den Arbeitgeberbeitrag zur Sozialversicherung nicht mehr zu bezahlen. Dazu kommen Boykottandrohungen gegenüber den Personen, die bei Versteigerungen als Käufer auftreten.

Es wurde ferner gesagt, daß die Landarbeiterverbände feststellen müßten, daß die Löhne in einem geringen Teil der Betriebe erst von dem Zeitpunkt ab nicht mehr bezahlt wurden, als im November vorigen Jahres diese Drohbeschlüsse der landwirtschaftlichen Organisationen bekannt wurden. Obwohl man hätte erwarten dürfen, daß das Ministerium diesen überhöhten Forderungen der Landwirte einmal entschieden entgegenzutreten würde, seien unsere Hoffnungen in dieser Beziehung auf dem Nullpunkt angelangt.

Ebenso wurde dem Vertreter des Ministeriums gesagt, daß wir auf den Bluff der Landbändler, in diesem Jahre würden die Felder nicht bestellt werden, gar nichts geben. Durch Erfahrungen gewissigt, wissen wir, daß diese und andere Drohungen am laufenden Band von den Landbändlern seit Jahren in die Welt gesetzt werden. Nach Monaten und Jahren konnte man dann aus Erfahrungsergebnissen usw. feststellen, daß dies alles Bluff war und auch wieder Bluff sein wird.

Die Antwort aus München.

Adolf schützt die Verfassung und macht Spruch.

Der Reichskanzler und der Reichsinnenminister haben zweifellos stark überwinden müssen, als sie den großen Adolf aus München telegraphisch nach Berlin bestellten, um ihn vor den Karren der parlamentarischen Wiederwahl Hindenburgs zu spannen. Sicher waren sie aber merkwürdig überrascht durch die weiche Höflichkeit, die Hitler ihnen gegenüber an den Tag legte. Wenn er auch nicht sofort eine Antwort gab, sondern sich vor einer „Führerentscheidung“ durch die Ausflucht drückte, er wolle seine Entscheidung zuvor den Führern der Nationalen Opposition mitteilen, so war doch die schriftliche Antwort, die er dem Reichskanzler zunächst gab, von einer fast unterwürfigen Höflichkeit.

Jetzt hat er aber mit dem zeitlichen Abstand auch wieder den rechten Ton gefunden. Er hat eine Denkschrift in der Reichskanzlei abgeben lassen, deren Wortlaut durch seine Pressestelle veröffentlicht wird. In dieser Denkschrift wird der höchste Mann plötzlich wieder sehr „oppositionell“. Daß er, der bereits wegen Hochverrats gegen die bestehende Reichsverfassung gerichtlich abgeurteilt worden ist, sich plötzlich zum Hüter der Verfassung aufwirft, ist bereits erwähnt worden. Man kann das mit Wächeln zur Kenntnis nehmen. Jedenfalls behauptet er — oder wenigstens die Verfasser seiner Denkschrift —, daß der gegenwärtige Reichstag auf keinen Fall in der Lage sei, durch Zweidrittelmehrheit die Verfassungsbestimmung für die Volkswahl des Reichspräsidenten abzuändern. Das könnte höchstens ein neugewählter Reichstag besorgen, von dem er sich mehr Erfolge verspricht.

Im übrigen aber sagt er dem Reichskanzler zum Dank für die erwiesene Freundlichkeit allerhand Grobheiten. So behauptet er, „das innerpolitische Regime in Deutschland“ könne aus innerpolitischen Selbsterhaltungsgründen keine Wahlen brauchen, während alle außenpolitischen Erwägungen sie forderten. Der Verfall des Reiches habe seinen Ausgangspunkt nicht so sehr in außenpolitischen Aktionen als vielmehr in der innerpolitischen Zersetzung des Volkstörpers durch die das heutige System verkörpernden Parteien.

Daß Deutschland heute nicht bezahlen könne, sei kein politisches Verdienst irgendeiner Regierung, sondern eine durch fehlerhafte politische Leitung herbeigeführte Katastrophe. Die Tatsache, daß es gelungen sei, in 13 Jahren ein gesundes Unternehmen vollständig zahlungsunfähig zu machen, sei keineswegs eine Garantie dafür, daß dann im 14. Jahr ein Wiederaufstieg beginne.

Der sogenannte Führer der sogenannten nationalen Bewegung ist demnach plötzlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß das vollkommen ausgefogene und wirtschaftlich ruinierte Deutschland von 1918 „ein gesundes Unternehmen“ war, das erst in den Nachkriegsjahren ruiniert wurde. Diese wirtschaftliche Weisheit ist so stark, daß sie in Gottfried Feders Geld- und Wirtschaftstheorien aufgenommen werden muß.

Selbstschutz der Demokratie

Unparteiische Entwaffnung in Deutschösterreich

Wien, 18. Januar.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des Wiener „Morgen“ kündigte Innenminister Winkler an, daß er sich in der Erkenntnis, die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen reichten nicht aus, um den inneren Frieden herbeizuführen und wirksam an die Lösung der Frage der Entwaffnung heranzugehen, mit der Ausarbeitung eines Gesetzes beschäftige, das dem Parlament zugehen und den Staat als alleinigen Träger der Machtmittel von jedem anderen Einfluß befreien solle.

Der Staat dürfe keine Ausnahme machen und müsse alle Versuche vereiteln, die vom Wege der Demokratie abwichen.

Die Bundesregierung werde in sachlicher und objektiver Weise die Aktion zur inneren Abrüstung streng unparteiisch durchführen.

Die Beschlagnahme der Arbeiterwaffen zur Verteidigung der Republik, deren sichere Einlagerung im Arbeiterheim Wien 16 (Ottakring), ein Verräter angegeben hat, wird von den Faschisten zu einer wüsten Hege gegen die Sozialdemokratie benutzt. Ein christlichsoziales Wiener Montagblatt macht „Enttüllungen“ über Behaimbesche, die man zugleich gefunden habe und die den Lesern den oft bewährten Bolschewistenfurcher wieder einjagen sollen. All das sieht sehr nach Seipel-Mache aus und ist geeignet, die öffentlich geäußerte Vermutung des Schubbundführers Karl Heinz zu

bekräftigen, daß die ganze Aktion bestimmt sei, das Land wiederum mit der „festen Hand“ des Kanzlers ohne Milde und seiner geliebten Heimwehr zu beglücken.

An der Aufrichtigkeit des Willens, den der Innenminister Winkler in dem oben gemeldeten Interview äußert, eine unparteiische und allgemeine Entwaffnung durchzuführen, braucht man nicht zu zweifeln. Winkler ist Landbändler und Demokrat — deshalb wollten ihn ja auch die jüngst in Graz verhafteten Heimwehrburken „niederheizen“. Die gesetzliche Grundlage des Waffenpatents von 1852 reicht ihm nicht aus, darum soll das Parlament ein Entwaffnungsgesetz beschließen. Aber auf seine Handhabung kommt es an und dafür wird man zu verschiedenen Landesregierungen, so denen von Steiermark und Tirol, das denkbar geringste Vertrauen haben können.

Oftmals hat die deutschösterreichische Sozialdemokratie die freiwillige Entwaffnung unter gegenseitiger Kontrolle angeboten — Hohngelächter der Faschisten war die Antwort. Trotz ihrem blutigen Septemberputz hat man sie nicht entworfen. Die Arbeitererschaft fühlt sich am Leben bedroht, sie will und wird sich nicht mehrlos verpfänden lassen. Das beweist täglich aufs neue der Massenaustritt zum Schubbund — in einer einzigen Versammlung in Hernals (Wien 17) haben sich 684 Teilnehmer zum Schubbund gemeldet — wie die unaufhörlichen Geldspenden für den Wehrfond. Will aber die Regierung ehrlich die allgemeine Entwaffnung, so wird sie in der Sozialdemokratie den besten Bundesgenossen haben!

Erst wenn Deutschland, so fährt die Denkschrift fort, wieder etwas zu bieten habe, werde man ihm etwas geben. Die effektive Unmöglichkeit der Erfüllung bestimmter Verträge werde erst dann in einen vernünftigen Rechtszustand verwandelt, wenn die Freundschaft mit Deutschland mehr Gewinn bringe als das Beharren auf Verträgen. Er müsse deshalb den Versuch ablehnen, der in der ganzen Art seiner Durchführung nur ein System reiten wolle, dessen Vernichtung die Lebensvoraussetzung der Nation sei. Dann aber gibt er es Herrn Brüning sehr deutlich: Im übrigen sei es auch noch eine Frage der Moral, ob es erträglich erscheine, jahrelang als Staatsfeinde verurteilt zu werden, um dann als Menschen zweiter Klasse plötzlich mit dem Vorantritt bei einer Rettungsaktion beehrt zu werden, deren Wortführer anschließend kein Gefühl für das berechnete Erlaunen der also Bevorzugten besäßen!

Diese Antwort hätten sowohl der Reichskanzler wie Herr Groener voraussehen und deshalb vermeiden können...

Industrie-Partei gegen Brüning.

Auch Dingeldey wird gerüffelt.

Düsseldorf, 18. Januar.

Im Zusammenhang mit einer Gedankenschrift an die Reichsgründung wurde heute von der sogenannten Volkspartei eine öffentliche Kundgebung gegen die „Kriegsschuldfrage und den Abrüstungsbetrag“ veranstaltet. Dr. Schleiter, der Geschäftsführer des Langnamvereins, griff den Reichskanzler heftig an. Er erklärte, Dr. Brüning genieße nicht mehr das Vertrauen der Partei, unbeschadet der Hochachtung, die er als Mensch verdiene. Die Zentralvorstandssitzung in Hannover habe klar erkennen lassen, daß die Volkspartei in den Kreis der „Nationalen Opposition“ eingetreten ist, die allein dazu berufen sei, einen tragbaren Modus mit Frankreich herbeizuführen. Deutschland müsse heute von Männern regiert werden, die den Mut aufbrächten, bei den kommenden Verhandlungen ein deutliches Nein auszusprechen.

Hervorzuheben wäre noch, daß Dr. Schleiter sein Bedauern darüber ausdrückte, daß der Parteiführer der Deutschen Volkspartei an den Reichskanzler in der Frage der Amtsdauerverlängerung des Reichspräsidenten nicht den gleichen Brief gerichtet habe wie Hugenberg.

Dingeldey bedauert.

Frankfurt a. d. Oder, 18. Januar.

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Dingeldey, besuchte sich auf einer Vertretertagung des Wahlkreises V mit außenpolitischen Fragen, wobei er erklärte, der Standpunkt des Reichskanzlers, der dem Auslande die Unmöglichkeit weiterer Reparationszahlungen dargelegt habe, verdiene volle Zustimmung. In diesem Zusammenhang kam Dr. Dingeldey auch auf die bevorstehende Reichspräsidentenwahl zu sprechen und sagte, es hätte eine Selbstverständlichkeit sein müssen, den Willen zum Widerstand auch dadurch erkennen zu lassen, daß man sich ohne Zögern über die Wiederwahl des Reichspräsidenten verständigt. Vom Brief Hugenburgs an den Reichskanzler meinte der Redner bedauernd, er habe leider einen einseitigen parteipolitischen Charakter getragen.

Zwei Grubentote geborgen.

Rettingsarbeiten auf Karsten-Zentrum gehen weiter.

Beuthen, 18. Januar.

Von den sieben Verschütteten auf der Karsten-Zentrum-Grube sind nunmehr nach härtester Arbeit zwei Bergleute tot geborgen worden. Es handelt sich um die Hauer Weiß und Misch. Einer wurde in den späten Abendstunden des Sonnabend, der andere am Sonntagnachmittag gegen 16 Uhr freigelegt. Nach dem Befund der Leichen ist anzunehmen, daß beide bald nach dem Streckeneinsturz einen schnellen Tod gefunden haben und nicht erst nach tagelanger Qual. Die Versuche zur Bergung der restlichen fünf Mann werden unermüdet fortgesetzt, doch ist die Hoffnung, noch jemand lebend vorzufinden, verschwindend gering.

Nazis überfallen Jungbanner.

100 gegen 30 — das ist wahres Nazibedenken.

Die Nazibanden treten neuerdings in einigen Stadtteilen ganz besonders provozierend auf. Am Sonntag früh riegelten etwa 100 Nazis im Nordosten Berlins einen ganzen Stadtteil ab und unter dem Schutze der SA-Rammandos vertrieben einige Hakenkreuzer Flugblätter. Als gegen 8 Uhr früh eine 30 Mann starke Gruppe des Jungbanners nach dem Sportplatz in

Friedrichsfelde gehen wollte, wurden sie an der Braunsberger Straße von den Nazis überfallen. Fünf Jungbannerleute, die sich der Uebermacht natürlich nicht erwehren konnten, wurden durch Hiebe mit Schlagwerkzeugen am Kopf erheblich verletzt. Als das Ueberfallkommando anrückte, flüchteten die Nazibanden. Leider konnten nur drei von ihnen festgenommen und der Politischen Polizei übergeben werden. Wie wir aus republikanischen Kreisen hören, ist dies in kurzer Zeit der dritte Ueberfall, den Hakenkreuzer auf politisch Andersdenkende vollführten. Auch in der Choriner Straße kam es zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, bei der auch einige Schüsse gewechselt wurden.

Taschendiebe im Ballsaal.

Handgemenge mit Verbrechern beim Bühnenball.

Der Ballsaal als Schauplatz für einen Kampf mit Taschendieben ist auf jeden Fall eine ungewöhnliche Stätte. Der Bühnenball am Sonnabend bei Kroll brachte diese im Programm nicht vorgesehene Aktion.

Mitten im Gedränge bemerkte ein Kaufmann W. plötzlich, daß ihm seine Brieftasche fehlt, er drehte sich um und sah gerade, wie ein Ballgast seine Brieftasche in seinen Rock stecken wollte. Der Kaufmann griff sofort zu. Es entstand ein Handgemenge, in das sich plötzlich zwei andere Männer mischten, die versuchten, den erwischten Taschendieb aus den Händen des Kaufmanns zu befreien. Wie sich später herausstellte, waren es zwei Komplizen des Diebes. Der Kaufmann legte sich aber heftig zur Wehr und rief in den Ballsaal: „Halt! Taschendieb!“ Zahlreiche Paare drängten sich jetzt heran. In dem entstehenden Tumult gelang es den beiden hinzugekommenen Männern, zu entkommen. Der Kaufmann hielt jedoch den erwischten Dieb noch fest. Als dieser auf die Polizeiwache gebracht wurde, gab er an, bei Pole Maurice Bismarck und 42 Jahre alt zu sein. Er erklärte, am 15. Januar aus Paris nach Berlin gekommen zu sein, um sich hier mit seinem Bruder, den er aus Warschau erwartete, zu treffen. Er hatte noch nicht einmal eine Wohnung, war aber nach der Ankunft sofort zum Ball gegangen. Als man die Tasche des Polen später durchsuchte, wurde die gestohlene Brieftasche, die 200 Mark enthielt, nicht mehr gefunden. Viel später erst eruberte man sie geleert im Waschkraum. Kaum hatte sich die Erregung der Ballbesucher gelegt, als sich ein anderer Ballbesucher meldete, dem gleichfalls eine Brieftasche gestohlen worden war. Der Griff in die Tasche dieses Mannes ist zweifellos von den beiden Komplizen des Bismarck ausgeführt worden, die leider entkommen konnten.

Aus Klagegestan.

Der Agitator und der Minister.

Braunschweig, 18. Januar. (Eigenbericht.)

Der braunschweigische Naziminister hat dem Verband der braunschweigischen Polizeibeamten mitgeteilt, daß er ihn künftig als Vertretung der Polizeibeamten nicht mehr anerkenne, ihn nicht mehr empfangen und Eingaben nicht mehr entgegennehmen werde.

Der sozialdemokratische Gemeindevorsteher von Langelsheim im Kreise Gandersheim hatte dem Naziaagitator Klages unterlag, in seiner Gemeinde in einer öffentlichen Versammlung zu sprechen, da die Versammlung unheimlich zu werden drohe. Der Minister Klages hat daraufhin durch die Kreisdirektion Gandersheim das Verbot sofort aufheben lassen und dem Gemeindevorsteher die Führung der Amtsgeschäfte entzogen.

Selbstmord der Witwe Maximilian Hardens.

Die Witwe Maximilian Hardens wurde in ihrer Wohnung in der Schillerstraße in Charlottenburg bewußlos aufgefunden. Sie starb im Laufe der Nacht im West-Sanatorium. Frau Hardens scheint infolge einer seelischen Depression Selbstmord durch Einnehmen eines Schlafmittels verübt zu haben. Wirtschaftliche Sorgen bestanden nicht.

Am 100. Geburtstag gestorben.

Wie selten oft das Schicksal spielt, zeigt ein Familienereignis auf dem Pfälzischen Gut Joenad (Schwerin). Dort feierte am vergangenen Freitag Fräulein Bina Khigrim den 100. Geburtstag. Noch am gleichen Abend dieses seltenen Jubeltages starb die hochbetagte Greisin.

Bewerbungsschreiben.

Auf die Ausschreibung der Stelle des
Bauamts-Beauftragten im „Bauamt“
haben sich folgende Bewerberinnen
eingeworfen:

Was den Vater anbetrifft,
War er von Gestalt ein Hüne,
Rote Haare er wie Gift,
Mütterchen hieß Josephyne.

An den Gang durchs Schulhaustor,
Denk zurück ich mit Entsetzen,
Juden drängten sich dort vor
Und ich sah auf untern Plätzen.

An der Kriegszeit bin ich nicht
An der Front verwendet worden,
Aber meine Heldpflicht
Lag ich hinten. (Siehe Orden!)

Was das Dasein mir verfüßt:
Ich bin Mitgliedsbuchbesitzer,
Hitler hat auch mal geniest
Und es traf mich da ein Spritzer.

Wird der Posten mir zuteil,
Stopp ich zu die rote Quelle,
Mit ergebnem Hitler Heil!
Bist' ich nunmehr um die Stelle!

Hans Bauer.

Arbeiterwelt im Lehrspiel.

Protokoll einer Abhörstunde.

Ein Lehrspiel von Bruno Schönant „Arbeiterwelt“ wurde von der Deutschen Welle in der „Stunde des Arbeiters“ aufgeführt. Die Sendung wurde in einer Abhörstunde, an der auch zahlreiche Gewerkschaftsvertreter teilnahmen, im Parteihaus in der Lindenstraße empfangen. Das Spiel stellt fünf Menschen: Schmied, Dichter, Sänger, Bürovorsteher und dessen Frau im Gespräch zueinander.

In der Diskussion über den Inhalt und seine Gestaltung gab es lebhafteste Einwendungen gegen die Sendung. Einleitend wurde von den Ausspracheleitern darauf hingewiesen, daß das Spiel nicht vom Standpunkt des sozialistischen Arbeiters beurteilt werden dürfe, sondern daß nur untersucht werden könne, ob die Arbeiterwelt, die es schildert, echt ist.

Diskussionsredner A.: Die Sendung ist nicht gegenwartsnah. Der Arbeiter von heute und das, was er für unsere Zeit bedeutet, kam nicht richtig zum Ausdruck.

B.: Ich glaube, daß die Form doch sehr geeignet war. Es wurden an die Aufmerksamkeit der Hörer keine zu großen Anforderungen gestellt. Die Abwechslung zwischen Sprache, Rezitation und Gesang ermüdete nicht, und doch zeigte sich in allem die Welt des Arbeiters.

C. fand das Spiel zu sentimental, zu wenig gegenwartsbezogen. D.: Als eine Revue über Arbeiterkultur betrachtet, war die Sendung wirkungsvoll. Wesentliche Punkte aus dem Arbeiterleben wurden aber nicht ausgewertet. Die Worte „Streit“ und „Genosse“ fielen, ohne daß dem Hörer ihr Inhalt wirklich nahe gebracht wurde.

E.: Der Arbeiter redete nicht in der Sprache eines wirklichen Arbeiters. Gerhart Hauptmann ist es, in seinen Frühwerken gelungen, Proletariat anschaulich zu gestalten.

F.: Die Auswertung der Arbeiterdichtung in diesem Hörspiel ist wirkungslos. Die Dichtungen wachsen aus dem Dialog hervor; dadurch wird ihr Inhalt anschaulich.

A.: Diese Dichtungen entstammen aber einer vergangenen Zeit und sie weisen in sie zurück. Das Spiel hätte aber Gegenwart erfassen und etwas von ihrem Zukunftsgehalt zeigen müssen.

Diese Ansicht wird von mehreren folgenden Rednern geteilt. Der Autor Bruno Schönant, der in diesem Augenblick aus dem Funthaus in die Abhörstunde kommt, erklärt zu der Entstehungsgeschichte des Werkes, daß er den Auftrag hatte, einige Punkte, die die Jahresreihe „Aus der Welt des Arbeiters“ berührt hatten, noch einmal in Erinnerung zu bringen. Betrachten sie ihm aus dem Spiel das „Lied der Bergarbeiter“ von Anna Smelner.

Genosse Platow vom Arbeiter-Radio-Bund betont, daß das Spiel einen wesentlichen Mangel darin habe, daß es weder ganz Lehrspiel noch wirklich künstlerisch geschlossenes Hörspiel sei. Im Lehrspiel muß irgendein Problem in Angriff genommen sein. Die Hörer dieser Sendung werden aber vielfach am Schluß nicht recht gewußt haben: was wollte der Autor eigentlich? Die technische Form war in der Anlage und im wesentlichen auch in der Durchführung hervorragend; aber die Gestalten und ihr Milieu zu sehr aus dem Blickfeld der Wirklichkeit in eine kleinbürgerliche Phantasiewelt übertragen. Das war offensichtlich eine Konzession, die der Verfasser glauben machen zu müssen.

Schönant gibt zu, daß ein Arbeitermilieu als Hintergrund der Handlung auf die Typen scharfer geprägt hätte.

Platow stellt im Schlußwort die Wichtigkeit solcher Ausfragen fest. Diese Mitarbeit der Hörer sei unentbehrlich, wenn der Rundfunk sich orientieren soll. Gegenwartsbezogene Sendungen, die der Arbeiterschaft etwas zu sagen haben, fehlen leider noch immer, weil die proletarische Hörerschaft sich bisher zu wenig für diese Forderung einsetzt. Dagegen erleben wir es häufig, daß reaktionäre Veranstaltungen über die Sender gehen können. Nur durch das Rundfunkpublikum selber könne wirksamer Anstoß zu einer Änderung gegeben werden.

Die nächsten Wunder der Wissenschaft.

Das Jahr 1932, dessen Verlauf wir mit so vielen Befürchtungen entgegenzusehen, verspricht doch auch manches Gute und Große, besonders in dem Bereich der wissenschaftlichen Forschung. Die Fortschritte der Forschung und der Technik sind ja heute die Lichtpunkte in dem vielfach umdüsterten Milieu unseres Lebens, und wir dürfen von ihnen Erleichterungen erhoffen, die uns vielleicht aus manchen Schwierigkeiten heraushelfen. Man spricht so oft von der Herrschaft über die Elektrizität, die der Mensch erobert hat, aber tatsächlich bleibt doch viel zu tun übrig, um uns diese Naturkraft völlig dienstbar zu machen. Man vergeudet einen großen Teil des Stromes jedesmal, wenn man das elektrische Licht andreht, und das wird solange der Fall sein, bis es endlich gelungen ist, kaltes elektrisches Licht zu erzeugen. Der Lösung dieses Problems ist man bereits in letzter Zeit ganz nahe gekommen, und es sind davon außerordentliche Ersparrungen zu erwarten. Ebenso verhältnismäßig verschaffen wir bei der elektrischen Heizung, da ja der Strom, der uns eigentlich nur Wärme zu liefern braucht, immer auch Licht hervorbringt.

Man weiß seit langem, daß Metalle, die unter starker Abkühlung

Der römische „Hauptmann von Köpenick“

Juwelierladen mit Haftbefehl ausgeraubt

Am 16. Januar beginnt vor den römischen Ämtern (die den alten Namen beibehalten haben, obwohl die Geschworenen abgeschafft sind) der Prozeß wegen der Plünderung eines Juwelierladens, die in der Form einer gerichtlichen Beschlagnahme und mit regelrechter Verhaftung des Besitzers vorgenommen wurde. Am Morgen des 5. März 1930 stellten sich in dem Laden des Juweliers Rencchini, einer alten und hochangesehenen Firma, ein Hauptmann und ein Wachtmeister der Karabinieri ein und verlangten den Besitzer zu sprechen. Der Geschäftsführer stellte sich den beiden als Offizier der Miliz vor und erbot sich, alle geforderte Auskunft zu geben, aber der Hauptmann, obwohl er den „Kameraden“ höflich begrüßte, bestand auf die Anwesenheit des Besitzers. Als dieser erschien, eröffnete er ihm rückwärts, aber energisch, daß er einen Haftbefehl ausführen müsse und legte ein amtliches Dokument darüber vor. Als Grund wurde Hehlerei angegeben. Außer der Verhaftung Rencchinis wurde eine Hausdurchsuchung

die Beschlagnahme verdächtigter Waren verfügt.

In Gegenwart des Besitzers und des Geschäftsführers nahmen dann die zwei Herren in Uniform in aller Ruhe eine Hausdurchsuchung vor, die drei Stunden dauerte und zur Beschlagnahme von Juwelen für den Wert von über zwei Millionen Lire und einer beträchtlichen Summe in Bargeld und Wertpapieren führte. Herr Rencchini erbot sich, sein Auto für die Fahrt zum Justizpalast und zum Gefängnis zur Verfügung zu stellen, aber der Hauptmann lehnte das als unpassend ab und ließ ein Mietauto holen. In dieses wurde der Verhaftete und die wertvolle Beute gebracht. Beim Justizpalast stieg der Wachtmeister mit dem beschlagnahmten Material aus, nach dessen Ablieferung die Fahrt bis zum Gefängnis fortgesetzt wurde. Hier stellte sich der Hauptmann als Herr De Rama vor, von der Sektion San Lorenzo in Lucina, und lieferte den Haftbefehl ab, der nicht beanstandet wurde. Während die Beamten die Eintragungen machten, bat sie den Offizier, das Ueberweisungsprotokoll auszufüllen. Der Mann machte sich an die Arbeit, sagte dann, er wäre zu müde; der Schreiber möge

es ausfüllen, er würde die Unterschrift daruntersetzen. So war alles in schönster Ordnung. Ehe sich die Gefängnistür hinter dem Juwelier schloß, drückte ihm Hauptmann De Rama wohlwollend die Hand und sagte ihm herzlich,

er solle nicht verzagen, sondern auf die Gerechtigkeit seiner Richter vertrauen.

Als nun Rencchini in seiner Zelle die Ergebnisse dieses Morgens vor seinem Augen vorüberziehen ließ, überkam ihn eine große Sorge über das Schicksal der beschlagnahmten Juwelen. Vertrauen auf die Gerechtigkeit war eine ganz schöne Sache — aber, wie ging es zu, daß der Offizier das Ueberweisungsprotokoll nicht hatte schreiben lassen? Je länger der Eingesperrte nachdachte, um so brenzlicher kam ihm die Sache vor. Er klopfte heftig an die Tür der Zelle. Konnten die Kuffner den Offizier, der Sachen von so großem Wert beschlagnahmt hatte? Nein, sie hatten ihn nie vorher gesehen. Nun telephonierte man vom Gefängnis an das Kommando der Karabinieri. Hauptmann De Rama?

Einen Offizier dieses Namens gab es bei der Karabinieri nicht.

Ein Haftbefehl gegen Rencchini war nicht erlassen worden.

Tags darauf brachte man zwei Vorbestrafte zur Stelle: Ottorini Camilli, das war der Offizier, Umberto del Cavallo, das war der Wachtmeister. Bei diesem wurden auch einige der beschlagnahmten Brillanten gefunden. Beide wurden von ihrem Opfer wiedererkannt, beide leugnen. In bescheidener Weise hatte sich Camilli schon vorher als Behörde betätigt. Er hatte sich schon einmal als Wachtmeister der Karabinieri in Zivil einer alten Gastwirtin auf dem Lande, bei Croffato, vorgestellt und bei ihr haussuchen lassen, weil sie im Verdacht stünde, falsches Geld auszugeben. Vier Bäfte hatte er gleich in seine „Amtshandlung“ eingeschlossen und so etliche tausend Lire erbeutet. Das hatte ihm vier Jahre Zuchthaus eingebracht, ohne ihm jedoch den Glauben an die Ergiebigkeit von Uniform und Amtsmürbe zu nehmen, wenn man sie mit dem nötigen Kplomb zu tragen versteht.

Bert Brechts Episches Theater

Komödienhaus: „Die Mutter“

Eine Seele, die auferstanden ist,
kann man nicht töten.
Gorkis „Mutter“.

Ein Roman wird in ein Drama verwandelt. Das ist ein schwieriges Kunststück, weil alles, was der Dichter als Vergangenheit erfährt und langsam gedanklich zerlegen kann, nun unmittelbar vor seine Phantasie gestellt werden muß. Aber es geht an, wenn der Umboameister den Zuschauer gewinnt, ihn entzündet oder erquickt. Alles, was auf dem Theater vorgeht, war ja einmal Chronikstoff, und auch die frei erfundene Bühnenhandlung wirkt nur so, daß sie die erträumte oder konstruierte Vergangenheit, also das schon Gewordene und Bewesene, in ein wesentliches Werden verwandelt. Aber das Theater hat seine Gesetze, nicht Schulmeistergesetze, sondern ganz eindeutige und unerschütterliche Lebensgesetze. Sie gebieten: das unmittelbare Geschehen. Geschichte nicht alles auf der Bühne schneidest, in Explosionen des Zwieselsprächs und darat, daß sich die Menschen auf der Bühne sichtbar, hörbar, tastbar aneinander reiben, dann ist das Theaterwerk ein zweifelhaftes Kunstwerk, ein langweiliges Plebeierstück.

Stimmt, sagt Bert Brecht, doch jenseits dieser philistrischen Neugierbefriedigung, jenseits dieses großen Sinnentzuges soll in diesen kulturwidrigen und kulturbedürftigen Tagen etwas Feineres, Wertvolleres, auch Nützlicheres geschaffen werden: eine Verstandeserweckung des Theaterpublikums. Das war bisher gar kein Publikum, das war nur Böbel, Amüsierrotte, Sensationsklänge. Brecht denunziert und demoliert dies alte Theater. Das Theater das er wünscht, soll alle Bücher, Radioapparate, Volksoberflächungen und Predigtstunden ersetzen. Brechts Theaterpublikum soll von der Bühne nicht nur seine Dämmerzustände, sondern vor allem seine Klugheit beziehen. Er nennt dieses Theater das epische. Das ist ein Wort wie ein anderes, nicht viel mehr. Das ist ein Entfall, und kein schlechter. Alles kommt nur darauf an, wie der pfiffige Programmacher die Wirklichkeit zwingt.

Mangelhaft. Er zerbricht sich den Kopf über sein episches Theater. Die Widerstände der stumpfen und schlaftrigen 1200 Menschen, die im Theater aufgemischt und seelisch massiert sein möchten, bricht er nur selten. Dann nur, wenn er gegen seine Theorie sündigt. Das beweist seine Dramatisierung des Gorkischen Romans „Borwärtis“ abgedruckt —, die Erzählung von der Proletariermutter Pelagia Wassilowa, die in ihrer Kindheit weder Schreiben noch Lesen lernte und die später als alte Frau das noch schwungvoll nachholt. Befeuert vom Sozialismus und Klassenkampf, Pelagia darf sterben als anbetungswürdige Proletarierseele, obwohl die Zarengebarmen

die schimmernde Revolutionärin tödlich tranken. Der Roman ist eines von den ewigen Büchern. Als er 1907 erschien, wurde er von den jungen Revolutionären bemängelt. Sie warfen der alten Pelagia vor, daß sie nicht schnell genug nach dem Parteilinien erzeuge. Werden die Männer und Frauen des Proletariats so faumfelig revolutioniert, dann muß die Bewegung ja erschaffen und erlahmen. Damals lautete die Forderung: mehr Tempo in den Vorträgen der Tendenz.

Brecht sorgt für das Tempo. Die alte Pelagia gelangt blühend schnell zur Erleuchtung. Hierauf bewahrt sie sich als die schlaueste, sogar als die lustigste Propagandistin. Heller und gelacht geht sie auch unter. Es ist bei Gorki ein tieftragisches Spiel. Revolutionär zu sein. Es ist, formt Brecht die Gorkische Trübsal um, ein Kinderstück. Neben dem Bestimmten Gorki pflanzt sich auf der Optimität Brecht, indem er die Pelagia die rote Sowjetjahne im rasenden Tempo ergreifen läßt.

Das schadet theatralisch auch nicht, solange er sich instinktmäßig an das alte Theater hält. Da gibt es in seinem Stück befeuerte und befeuernde Auftritte. Die Alte wickelt die Bauen und die Schwachköpfe ein, sie krenpelt die Jagdhafnen so geschickt um, daß sie mutige Kerls werden. Brecht krenpelt aber auch den wunderbaren Gorkismus von dazumal in den Stalinismus von 1932 um. Er läßt den Bolschewistenkatechismus auf der Bühne zerklauen, und niemand hat Recht außer ihm, und er tut so, als wenn alle übrigen Leute im Theater Idioten mit unendlich langer Zeitung wären. Kurz, der großartige Roman, umgeformt zum Drama, wird wieder ein Roman, aber hat den psychologischen Schmelz verloren. Die Menschen werden zu Lautsprechermaschinen der Partei.

Dieses Halbtheater spielt sich sehr schwer. Daher sind nicht genug zu loben die Uufruchtproduktion und die Gruppe der Jungen Schauspieler, daß sie es wagen. Sie dienen dem Weltanschauungstheater, das die elige Zeit und die lächerlich zwischenden Operettenmanagers umbringen. Helene Weigel spielt die alte Pelagia wie eine Oratorienfängerin, die eine heilige darstellen soll. Das ist, wenigstens im Komödiantischen, der richtige Stil. Sie lauscht auf innere Stimmen. Das Brechtsche Drama ist eben mehr Oratorium als Theater, und die Musik Hanno Eislers, die bewußt in den Chorakton hinüberflingt, trägt die Stimme und die Stimmung der Primadonna. Sie trägt zwar proletarisches Gewand, aber sie rezitiert schön und ergreifend wie eine Prophetin. Spielte sie, spielten und rezitierten ihre Apotele realistisch, so würden sie falsch intonieren und mimen.

Max Hochdorf.

gehalten werden, hervorragend gute elektrische Leiter sind. Der englische Physiker Prof. Andrade hat kürzlich festgestellt, daß Bleidraht bei einer Temperatur von 268 Grad Celsius unter Null 300 Millionen mal so gut leitet wie gewöhnlicher Superdraht. Bei dieser Temperatur würde eine Strecke von 1500 Kilometer Bleidraht dem elektrischen Strom nicht mehr Widerstand leisten als ein einziger Zoll Kupferdraht. Die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, in der man eine Metallregierung gefunden hat, die auch bei gewöhnlicher Temperatur ein solcher idealer Leiter ist. Dann wird man die Elektrizität in ungeahnter Weise verwenden können. Eine andere Entdeckung, auf die die Menschheit wartet, ist die Ausnutzung der wirksamen Wasserkraft. Man kann mit Wasser eine Turbine oder ein Wasserrad treiben, und man kann durch Erhöhung des Wassers den daraus entstehenden Dampf für den Antrieb großer Maschinen verwenden. Aber es gibt noch kein Verfahren, das uns in den Stand setzt, auch nur einen Bruchteil der Kraft auszunutzen, die sich tatsächlich im Wasser findet. Das Wasser enthält nämlich die Bestandteile eines Brennstoffes, der das Petroleum ersetzen könnte. Es besteht bekanntlich aus zwei Gasen, Sauerstoff und Wasserstoff, und diese könnten bei einer richtigen Mischung einen Explosivstoff ergeben. Bisher aber hat man noch keinen wirtschaftlich löhnenden Weg gefunden, um diese Gase aus dem Wasser zu gewinnen; gelingt dies, dann steht eine Umwälzung der Technik vor. Auch der Fernseher, dessen Problem ja bereits gelöst ist und dessen Einbürgerung bevorsteht, wird uns so manche Ueberraschung

bringen. So dürfen wir auf vielen Gebieten der Wissenschaft und Technik auf neue Wunder hoffen.

New Yorks Untergrundwunder. Die neuen Waggons der in der 8. Avenue New Yorks verkehrenden Hochbahn sind ein Wunderwerk moderner Technik. Jeder Wagen kostet 38 000 Dollars; die Fabrik war verpflichtet, monatlich 40 Stück davon zu liefern. Für jeden Waggon waren 600 Zeichnungen erforderlich, weitere 300 für das Zubehör. Ein einziger Plan, der alle unter dem Fußboden des Waggons liegenden Teile zeigt, ist 3,60 Meter lang und kostete sonal wie ein gutes Automobil. Der Waggon mit einer Gesamtlänge von 18 Metern wiegt 160 Tonnen, hat 60 Sitze, doch will die Verwaltung nötigenfalls bis 250 Menschen hineinpressen. Jeder Waggon besteht aus 6000 Einzelteilen, daneben aus 12 300 Schrauben, 22 538 Nieten, 451 Stücken Aufsteigung und 69 Kilometern Draht. Neben 100 000 Böcher müssen gebohrt werden. Im Innern der Wagen geben Lichtsignale die Namen der Haltestellen an.

Das Tribunal als Infamie. Der heute beginnende Prozeß gegen elf Beamte der Moskau-Kasan-Eisenbahn wegen des Eisenbahnunglücks bei Moskau, bei dem 68 Personen ums Leben kamen und zahlreiche Fahrgäste verletzt wurden, wird öffentlich stattfinden. Die Regierung und die Gewerkschaften wollen einen Schauprozeß durchführen; die Verhandlung wird getarnt werden. Die Anklage hat gegen acht Beamte die Todesstrafe beantragt.

Im Museum für Naturkunde spricht Mittwoch, 6 Uhr: Prof. W. S. W. über „Das Eisen in der Natur“; 8 Uhr: Dr. Stappenbeck über „Forschungsergebnisse in Chile“.

Run in die Wüste

Der Goldbergbau in West-Australien — Von Walter Geisler

In diesem Frühjahr soll in Deutschland wieder ein Goldbergwerk eröffnet werden. Man hofft, das schon im Mittelalter verlassene Bergwerk mit neuesten Methoden rentabel ausbeuten zu können. Wir veröffentlichen eine Schilderung des australischen Goldbergbaus aus dem „Handbuch der geographischen Wissenschaft“ (Akademische Verlag-Anstalt Athenäum-Verlag), dessen erster Band bereits in der Sonnabendausgabe des „Abend“ besprochen wurde.

Die Gegenwart ist für West-Australien eine Zeit des Ueberganges. Der Bergbau macht verzweifelte Anstrengungen, sich zu halten. An Bedeutung überragt der Goldbergbau noch immer alle anderen Gebiete, erst in weiterem Abstände folgt Silber, während die Produktion von Kupfer und Zinn noch geringer ist, so daß wir in erster Linie unser Augenmerk auf die Gewinnung des Goldes richten können.

Zwei ganz verschiedene Bilder stehen da vor unseren Augen; wir sehen den Prospektor (Goldfucher), der hinauszieht in die Wildnis, um nach Gold zu suchen, und wir sehen die gewaltigen modernen Bergbauanlagen von Kalgoorlie und anderen Bergbaustädten. Im ersteren Falle wird das alluviale Gold gefunden, im letzteren wird das Gold bergmännisch aus primärer Lagerstätte gewonnen.

Gold! Gold! Gold!

Als die Kunde von den Goldfunden in weitere Kreise drang, fanden sich Abenteurer, Geldgierige, gestrandete Existenzen, aber auch ernsthaft Strebende, um in der sonnendurchglühnten Steinwüste nach dem ersehnten Golde zu suchen. Die Ausrüstung dieser Leute, die sich zu „parties“ zusammenschlossen, war dürftig genug. Außer dem Mundvorrat, zu dem als wichtigster Teil das Wasser gehörte, wurden Haden und Schaufeln und der „Dryblower“ mitgenommen, d. h. eine Borrichtung, um durch Schütteln und Sieben das leichte Muttergestein von den goldhaltigen, schweren Stücken zu trennen. Denn bei dem fürchterlichen Wassermangel kam es sehr darauf an, mit diesem Element so sparsam wie möglich umzugehen, und so war eine Goldwäsche mit Hilfe des Wassers nur in Ausnahmefällen anwendbar. Etwas Dynamit zum Sprengen von Quarzstücken vervollständigte die bescheidene Ausrüstung. Als unentbehrliche Kameras aber wurden die treuen Kamelle, Dromedare mitgenommen, die oft die Holboverschwächerten im letzten Augenblick durch ihre Ausdauer und Bedürfnislosigkeit retteten.

Hatte eine solche Partei, die meist aus nur zwei Leuten bestand, einen guten Fund gemacht, so suchte sie den so lange wie möglich geheim zu halten, damit man sich erst die „claims“ von der Regierung sichern. Diese waren aber nur in Perth zu erhalten; dort wurde den Antragstellern für ein geringes Entgelt pro Jahr das Gebiet, das der Prospektor so genau wie irgend möglich angeben mußte, zum Zwecke der Goldgewinnung überlassen. Handelte es sich um sehr wertvolle Funde, die sich über ein großes Gebiet verteilten, so war die Geheimhaltung nicht möglich. In Scharen kamen dann die Prospektoren und besetzten das in der Nähe liegende Gebiet mit Beschlagnahme. Sofort änderte sich das Bild. Wo bisher ein einsames Feld neben einem Quarzgang, an dem sich alluviales Gold angereichert hatte, die Einsamkeit unterbrach, da erstand mit erstaunlicher Schnelligkeit eine Zeltstadt, und das ganze Gebiet wurde von fleißigen, fieberhaft arbeitenden Menschen nach Gold durchwühlt.

Städte entstehen, vergehen — — —

War Aussicht vorhanden, daß die Ausbeute die Menschen eine längere Zeit am Orte fesseln würde, so erschienen nicht weniger geldgierige Leute, die eine Bretterhude errichteten, einen Laden und eine Bar eröffneten und dafür sorgten, daß den Diggern, die nach dem Golde suchten, das oft leicht Erwerbene auf schnellstem Wege wieder abgenommen wurde. Denn die Preise für alle Gebrauchs- und Nahrungsmittel einschließlich Wasser waren ungemein hoch. Es dauerte nicht lange, so war eine Wellblech- und Holzbarackadenstadt entstanden, in der die Regierung durch Einsetzen von Polizei und Verwaltungsbeamten so schnell wie möglich Ordnung zu schaffen suchte. Je nach der Art und Menge des Vorkommens wurde die Stadt nach einigen Monaten oder Jahren wieder verlassen, oder sie erhielt durch massive Bauten ein solideres Aussehen.

So ist eine Reihe von Städten entstanden, die teilweise noch heute an der Eisenbahnlinie von Perth nach Kalgoorlie bestehen, andere sind wieder verschwunden. Wenigstens kann man auf solche Wüstungen hoffen. Verlassene Häuser, halbverfallene und ausgeplündert, oft nur die massiven niedrigen Pfosten, sind alles, was von dem einst wild pulsierenden Leben übriggeblieben ist. Hier und da steht auch nur noch ein eiserner Kamin ehmal im Scrub, und an anderen Stellen verrotten nur noch die Häfen von leeren Flaschen und verrosteten Konfervenbüchsen, daß einst eine voll Hoffnung aufgebaute Stadt die Einsamkeit der Wildnis unterbrochen hat.

Coolgardie und Kalgoorlie.

Anders verlief die Entwicklung der bergmännischen Gewinnung des Goldes. Das Schicksal der beiden bekanntesten Städte, nämlich Coolgardie und Kalgoorlie, stellt uns die Verschiedenheit der Abbaumethoden und aller übrigen Begleiterscheinungen recht deutlich vor Augen.

Die Vorkommen von Coolgardie schienen besonders vielversprechend zu sein. Sie wurden 1892 entdeckt. Man glaubte auch, daß durch bergmännischen Betrieb eine dauernde Quelle des Wohlstandes erschlossen werden könnte. So wurde von der Regierung die Stadt besonders bevorzugt, man machte sie zum Sitz der Verwaltung und der Bergbehörden. So kommt es, daß der nach heute wichtigste große Goldbergbaudistrikt den Namen Coolgardie trägt. Die Entwicklung des Bergbaus ging aber andere Wege, als der Mensch gehofft hatte. Nur 40 Kilometer weiter nördlich wurde 1893 die „Goldene Reife“ entdeckt, die einen ganz ungeheuren Reichtum an Gold birgt. Schnell verbreitete sich die Kunde, daß man hier mühelos das Gold nur so aufzusuchen brauchte. Da gab es kein Halten mehr. In fieberhafter Hast wurde Coolgardie aufgegeben, alles wollte so viel

wie möglich von dem reichen Segen von Kalgoorlie abhaben. Die Regierung versuchte alles Mögliche, um Coolgardie zu halten, man wollte in die Unruhe der nach dem Glücke jagenden Bevölkerung ein stabiles Element hineinbringen. Man bevorzugte Coolgardie weiterhin, baute die Stadt aus, ließ die Regierung dort. Nichts hat geholfen. Wenn man heute nach Coolgardie kommt, kann man sich eines bedrückenden Gefühls nicht erwehren: es ist eine Trümmerstadt. Verlassene massive Häuser, von denen nur noch die Wände stehen, findet man unweit des Bahnhofs in bester Verkehrslage. Mühelos sieht man ab und zu einen Menschen durch die öden Straßen des sehr weitläufig gebauten Ortes gehen, einem der wenigen noch bewohnten Häuser zustrebend. Die Einwohnerschaft hat die Stadt verlassen, und die Beanteten sind fast allein übriggeblieben.

Dagegen blühte Kalgoorlie mächtig empor. Ja, der Andrang war so stark, daß eine zweite Stadt, Boulder, in unmittelbarer Nähe entstand. Gegenwärtig hat die Doppelstadt rund 11 000 Einwohner. Alles, was für Gold zu haben war, hatte man im Ueberfluß. Brunkoalze Feste mit Umzügen durch die Stadt wurden gefeiert, die Leute tranken den Sekt in Strömen, die Bars konnten zu keiner Stunde des Tages geschlossen werden, das leichtverdiente Geld wurde mit vollen Händen

ausgegeben. Aber war die Umgebung von Coolgardie schon trostlos zu nennen, so glaubt man in Kalgoorlie geradezu in einer Wüste zu sein. Durch die breiten, von nur niedrigen Wellblech- und Holzhäusern eingefassten Straßen bringt der Wind den Sand in unerträglichen Staubwolken und kleinen Wirbeln, so daß sich die Bewohner durch die Anlage von Wellblech- und dichten Holzjalousien zu schützen suchen.

Mit vieler Mühe wurde ein, wenn auch sehr kleiner, grüner Platz angelegt, der wie eine Oase anmutet. Für die dauernd wachsende Stadt wurde schließlich die Wasserversorgung unmöglich. Man mußte auf Abhilfe sinnen, und so kam es denn zum Ausbau der berühmten 520 Kilometer langen Wasserleitung, die von der Darlingfette bei Perth das Wasser nach Kalgoorlie führt, wo sich eine Verteilungsstation für das Gebiet des ganzen Goldfeldes befindet. Freilich ist auch heute noch das Wasser etwas sehr wertvoll, aber man erhält es doch wenigstens! 1903 war dieses Werk vollbracht.

Heute ist die Wassernot behoben, — aber der Goldreichtum hat nachgelassen! Die Ergiebigkeit ist mit zunehmender Tiefe schwächer geworden. Die Kosten werden immer größer, und die Ausbeute wird geringer, wenn sie auch noch nicht der Erschöpfung nahe ist.

Spinnerei auf dem Lande

Bild eines Dorfes zwischen gestern und morgen — Von Karl Bahnmüller

Erster Eindruck.

Das Dorf gleitet mit einem Zufluß des oberen Main talwärts, und ich kann es nicht ohne weiteres als das erkennen, was es ist. Es besteht beinahe nur aus zwei Hausreihen, die die Talstraße eine Strecke Wegs begleiten, und weiter kann es sich auch gar nicht ausdehnen in der Breite, weil gleich hinter den Häusern die Hänge steil ansteigen. Dennoch verweile ich in ihm nicht wie in einer einzigen Straße. Sie, die zuvor eine sehr gerade und breite Obstbaumallee ist, verliert ihre Richtung, wenn sie die ersten Häuser erreicht hat. Die Hausecken, die zum Teil weit in ihre Bahn hineinragen, werden von ihr umspült. Sie steht unruhig zwischen diesen Klippen hindurch, wendet sich oft und umgeht die Hindernisse, die ihren Lauf hemmen. So gibt es Ausweitungen und Buchtungen, in denen sich hochgiebelige Hausfronten dicht verschränken. Zusammengepreßt sind windstiefle, bemooste Hütten, Holzstapel, Säune, Leiterrögen und Dungsgräben. Verlorene Strohhalme, Hühner und Ackergeräte tauchen an ihren Stellen auf, Zeichen eines ländlichen Lebens. Unversehens aber führt die Straße nach einer Biegung in einen völlig anderen Bereich. Das Panorama, das sich formenreich und bäuerlich ausweitete, erstarrt zu einer planen, geometrisch abgezeichneten und klar aufgeteilten Front. Die Straße wird zum Hohlweg durch einen Fabrikkomplex. Es ist kein Zweifel, dieses Dorf ist auf dem Wege von der Kleinbäuerlichen zur industriellen Siedlung. Die Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist, hat indes ihren optischen Ausdruck nur unvollkommen erst durchgesetzt. Wenn die Straße jenseits der industriellen Zone wieder zwischen Wohnstätten weitergeht, mutet auch dieser Bezirk bäuerlich an.

Blick durch ein Fenster.

Im Hohlweg durch den Fabrikkomplex finde ich ein Fenster offenstehen. Ein Surren kommt mir entgegen. Es weht, als ich näher trete, ein feuchter, schwerer Brodem heran. Er führt den süßlichen Geruch von Baumwolle mit sich, den fremden Gestank auch von heißem Del. Er trägt in diese bäuerliche Straße einen Hauch der Welt, er erinnert an Mexiko, Indien und Afrika, und ein paar Schritte weiter ist es dennoch, als habe sich in diesem Dorf seit Jahrhunderten nichts erwärgnet. Im Fabrikfenster ist ein dämmeriges Dunkel erst, dann ein heller Schimmer: Viele weiße Fäden sind ausgespannt. Sie laufen über blanke Rollen und durch Defen. Rahe dem Fußboden sitzen auf vertikal sich drehenden Spindeln die Spulen, von denen sie kommen. Wenn sie das Getriebe durchlaufen haben und von neuem auf eine Spule gewickelt sind, haben sie eine Zwirbelung erfahren. Sie sind gestreckt nun, fester, dünner auch und gleichmäßiger geworden. In den schmalen Gängen zwischen den lang sich hinziehenden Spindelbänken stehen Mädchen. Sie greifen in das Gitter der laufenden Fäden und verknüpfen zerrissene mit sehr schnellen Fingerbewegungen, denen meine Augen, auch wenn das Geschäft sich ganz nahe am Fenster abspielt, nicht mehr folgen können. So mögen die Mütter dieser Mädchen Garben gebunden haben, Heu gemendet, nun schmeißen die Augen über die weißen Fädenreihen. Es laufen Spulen ab; sie müssen ersetzt werden durch neue, die schon auf einem Regal über den Maschinen bereit liegen. Die Hände schließen bei diesen Griffen wie hellgefederte Vögel hin und zurück, tief ins Innere der Maschinen, die sich unablässig weiterdrehen. Mir ist bang um diese Hände, wenn ich sie den Rädern nahekommen sehe. Ihre Bewegungen aber sind abgemessen und sicher, blind beinahe können sie ausgeführt werden. begreife ich, hundertmal in jeder Stunde werden sie verrichtet und jahrelang ist die Übung.

Niedrige Gestelle auf Rädern sehe ich an anderer Stelle mit kurzen Stößen vor und wieder zurückgehen. Sie sind mit einer Reihe von Zähnen bewaffnet, die, als läßen sie im Maul eines Raubtieres, beim Vorstoß scharf zupacken und je einen Faden mit sich führen. Er wird, wenn das Gestell zurückgekehrt ist, straff gespannt und gedreht. Das macht ihn wie auf den Spindelbänken feiner und gleichmäßiger. Wenn die Zähne von neuem vorlöhnen, wird er gleichsam verschluckt und aufgerollt auf eine Spule, während schon eine neue Fadenstrecke ergriffen ist. Die Männer, die diese kunstvollen Zähne überwachen, folgen ihnen. Sie gehen

zwei, drei Schritte vorwärts und wieder zurück. Und dabei mag es ihnen scheinen, als folgten sie dem Pflug wie in ihren Jugendjahren. Sie stolpern freilich nicht über braune Schollen und statt von scharfer, herbstlicher Luft sind sie von jenem erotischen, warmen Brodem umweht. Im Gehen verrichten sie ihre Handgriffe. Sie knüpfen ganz wie die Mädchen vor den Spindelbänken die abgerissenen Fäden und ersetzen die leeren und die vollen Spulen.

Am Abend.

Am Abend sehe ich die Mädchen, die Männer, die zwischen die rotierenden Spindeln greifen und den zupackenden Zähnen folgen, aus dem Torweg der Fabrik kommen. Die Arbeiter haben ihre monteurblauen Anzüge nicht abgelegt, sind sie doch Nachbarn der Spinnerei. Einige huschen nur über die Straße und schon verweilen sie in ihren Höfen, in den bäuerlich anmutenden Buchtungen und Ausweitungen. Sie wohnen in der Tat zwischen den übriggebliebenen Bauern und wie auch verwandtschaftliche Beziehungen unter ihnen bestehen, so gehen sie durch die gleichen Haus-türen aus und ein. Es ist schwierig, von der Straße aus zu entscheiden, ob man über die steilen Treppen in eine Bauern- oder Arbeiterstube gelangt. Die Hühner der Arbeiter und die der Bauern vermischen sich oft. Die Feldfrüchte werden in der gleichen Scheune aufbewahrt, die Bohnen und Kartoffeln des Arbeiters und auch das Heu und das Korn des Bauern. Noch hat sich der Arbeiter nicht ganz gelöst von der Radelsschnur seiner bäuerlichen Vergangenheit.

Gespräche.

„Arbeiten Sie nicht gerne in der Fabrik?“, frage ich einen älteren Mann, der vor nicht allzulanger Zeit seine kleine Bauernwirtschaft aufgegeben hat. „Schon, schon“, antwortet er, „aber wer sich pfeifen lassen muß, der ist übel dran“. Obgleich die Glocken der Kirche den Tag dieses Dorfes noch immer teilen, ist es doch die Werksirene, nach der sich alle Bewohner richten. Keineswegs weiß dieser frühere Bauer die Tatsache, noch Arbeit zu haben, nicht zu schätzen. Darum verringert sich indes seine Abneigung nicht. Er schickt sich in die Veränderung, weil es nun nicht anders sein kann. Aber in seinem Gedächtnis ist die Zeit wohlbewahrt, da er sich nicht pfeifen lassen mußte. Sie erhielt, nun da sie unwiederbringlich verloren ist, einen fast rührenden Schimmer, den sie keineswegs besaß, als sie noch Gegenwart war. „Wenn wir die Ernte in der Scheune hatten, dann setzten wir uns an den warmen Ofen, waren zufrieden und nichts drängte uns“, so erzählt er und gedenkt dem ruhigen Ablauf des bäuerlichen Jahres. Vor der kontrastierenden Kulisse seiner Vergangenheit hebt sich ihm das Befestliche der proletarischen Existenz besonders scharf ab. Und so ist bei ihm die zwiespältige Haltung des Arbeiters zu seiner Arbeit in reiner Form ausgeprägt. Er haßt sie, so sehr er des Hasses fähig ist, und zugleich liebt er sie, da sie so kostbar geworden ist.

Der ältere Arbeiter trauert also seiner Vergangenheit nach und fühlt sich vermindert in seinem menschlichen Wert und deklariert durch die Veränderung. Ihm ist es, als führe sein Schicksal abwärts. Andere aber, vorzüglich die jüngeren, fühlen sich hochgehoben. Schon glauben diese Söhne von Arbeitern nicht mehr an den hohen Wert der bäuerlichen Existenzform. Umgekehrt, sie sehen auf sie herab, obgleich ihre einstige Freizügigkeit, die sie am allermeisten von den Bauern unterschied, eine Beute der schweren Zeitalter geworden ist. Nicht anders als ihre bäuerlichen Nachbarn sitzen sie fest und müssen sich an ihren Arbeitsplatz halten, wie jene an ihr Stück Land. Aber sie wittern ihre Zukunft, die ihnen mehr verspricht als die bäuerliche Gegenwart oder ihre Vergangenheit. Es ist ihnen bewußt, daß sie einer aufsteigenden Klasse angehören. Sie wissen, daß die Veränderung, die die Spinnerei in diesem Dorf bewirkte, weitergehen wird. Mit dem Weltgeruch der Baumwolle atmeten sie auch ein neues Weltgefühl ein. Sie ahnen schon die kommende Gesellschaftsordnung. Nichts vermag sie rückwärts zu wenden.

Die Arbeiter-Serienspiele

Fuß- und Handball / Hockey / Wasserball

Adlers 6:4 Sieg über Lichtenberg I

Gewöhnlich treten die Mannschaften bei Fußball-Gesellschaftsspielen mit zumeistem Erfolg an und täuschen so die Zuschauer über die wirkliche Spielstärke. So können dann die Mannschaften in diesen Spielen nie ihr wirkliches Können zeigen. Wer aber gestern in der Normannenstraße in Lichtenberg den Kampf Adler gegen Lichtenberg I sah, der mußte zugeben, daß beide Mannschaften wirklichen Sport zeigen wollten. Kampf vom ersten bis zum letzten Pfiff des Schiedsrichters, Kampf vom ersten bis zum letzten Tor. Daß dabei einige Angriffe hart die Grenze des Erlaubten streiften, ist entschuldigbar.

Den ersten Treffer vermochten die Pantower zu buchen, allerdings wurden sie hierbei von Lichtenbergs rechtem Läufer eifrig unterstützt. Ja er war es sogar, der den Ball vollends ins Tor drückte. Ein billiger Erfolg. Auf der anderen Seite sah es aber auch nicht besser aus. Eine Flanke des Linksaußen wollte Adlers linker Läufer, der zur Mitte gerannt war, abwehren, er lenkte den Ball aber an dem verdüppelten Torwart vorbei ins eigene Tor. Damit war ausgeglichen. Dann kamen die Lichtenberger wieder etwas in Vorteil. Die bessere Technik Adlers machte sie durch größeren Eifer wett. So konnte auch der schnelle Halblinke Lichtenbergs einen gut vorgelegten Ball unter den sich werfenden Torwart zum Führungstreffer einfinden. Nur wenige Minuten später war es Lichtenbergs Halbrechter, der über mehrere gestürzte Spieler hinweg zum drittenmal einfinden konnte. Damit schien der Sieg Lichtenbergs gesichert, denn bei einem solchen Gegner glaubte man an ein weiteres Aufkommen Adlers nicht mehr. Kurz vor der Pause jedoch gelang es Adlers Halblinken nach einem Alleingang das Resultat auf 2:3 zu stellen.

Ohne Pause wurde weitergespielt. Man merkte, daß Adler jetzt auf Sieg spielte. Immer mehr wurde Lichtenbergs Heiligum bedrängt; kaum war es dem kleinen Torwart möglich, sich aller Angriffe zu erwehren. Einen von der Verteidigung schlecht abgewehrten Ball konnte der Mittelstürmer unhalbar zum Ausgleich einfinden. Jetzt ging es wieder um den Führungstreffer. Fast sah es so aus, als sollte er den Lichtenbergern beschieden sein, doch der Pantower Torwart stand seinen Mann. Ein Gegenangriff des Adlersturmes konnte die Hintermannschaft nicht mehr abstoppen und so errang Adler die Führung. Noch gaben sich die Lichtenberger nicht geschlagen. Nach einem guten Zusammenspiel zwischen Mitte, Halblinken und Halbrechts gelang es dem Halblinken, den Kampf wieder unentschieden zu stellen. Anstoß für Adler, und bevor die Zuschauer und die Lichtenberger Spieler sich von dem Ausgleich zurechtgefunden hatten, lautete das Resultat bereits wieder 5:4 für Adler. Als es dann gar fünf Minuten vor dem Abpfiff 6:4 hieß, war der Sieg für die Pantower heiß erkämpft.

Bestes Resultat: Sanja II, der nach Bestleistung des zweiten Besten, konnte gegen Rautsch mit 1:0 siegreich bleiben. Minerva 28 bester gegen Romania sah hoch mit 6:2. Romannia scheint an den Gesellschaftsspielen wenig Interesse zu haben, gegen Freie Stunde wurden die Normannen eine 2:1-Rücklage einleiten. Stanten und Potsdam trennten sich 3:2. Mit 7:3 schlug Blankenburg die Soroten. Eide-Weißbach gewann gegen Lichtenberg II mit 4:1. A.S.B. Schönberg gegen Volksport-Reutlin 3:1. Regel gegen Beselbe 6:0. — **Zweite Mannschaften:** Lichtenberg I gegen Freie Turner Freischütz 5:2. Freie Schöde gegen Adler 0:3. Eintracht-Spanbau gegen Potsdam 3:2. Weisse gegen Adler 3:2. Minerva gegen Romannia 4:2. Romannia gegen Freie Stunde 4:1. Sorotia gegen Blankenburg 8:1. Rautsch gegen Sanja 1:2. Sanja 2 gegen Rautsch 3:0. — **Jugend- und Schülermannschaften:** Romannia gegen A.S.B. Reutlin 6:0. Stanten gegen Romannia 6:2. Lichtenberg I gegen Bernhards-Weidung 1:0. Adler 06 Schüler gegen Pantow 1:0.

Handball

FTGB.-Nordost gegen Osten 5:2 (2:2)

Die FTGB.-Nordost war diesmal entschieden besser als bei der ersten Begegnung mit der FTGB.-Osten. Hinsichtlich der Spielleistungen ist das Resultat angemessen. Die Mannschaften legten gleich mit einem scharfen Tempo los. Schon im letzten Drittel vor der Pause kam zum Ausdruck, daß Nordost die eingepfehltere Mannschaft ist. Der ganze Spieldaumen hatte System und schloß mit wunderbaren Kombinationen der Stürmer ab. Nach dem Wechsel behielt Nordost das Tempo und den Spieldaumen bei und setzte sich dadurch entsprechend durch. Gewiß, es gab allerhand Mühe, die Tore zu erringen, denn im Ostend stand Berlins bester Torwart, der die unglaublichsten Bälle hielt. Die dauernde Ueberlastung brachte es aber doch mit sich, daß hin und wieder ein Ball die Linie passieren mußte. Nordosts Spieler sind alle sehr beweglich, äußerst fähig und sehr genau im Zuspiel. Das Verstehen zwischen Verteidigung, Läufer und Stürmer ist ausgezeichnet. Oft wurde nach der Pause langsamer. Die vorgenommene Umstellung wirkte sich nachteilig aus.

In der Abteilung B verlief das Haupttreffen zwischen FTGB.-Süden und FTGB.-Nordost sehr flott und scharf. Die ersten zehn Minuten brachten bereits sechs Tore, die das Resultat auf 3:3 stellten. Süden schoß stets den Führungstreffer, aber Nordost holte sich sofort den Ausgleich. Allmählich setzte ein Mittelfeldspiel ein, wobei die Mannschaften unter Beweis stellen mußten, wer es versteht, die besten Angriffe aufzubauen. Süden war erfolgreicher und sorgte für 5:3 bis zur Pause. Nachdem Süden etwas Oberhand hatte und noch drei Tore erzielt hatte, kam Nordost gut durch und verbesserte auf 8:5. Das Zusammenpiel beider kann als gut bezeichnet werden, doch störte manchmal das Einzelspiel der Südlente.

Bestleistung: Osten: Die FTGB. Ostern mußte sich vom A.S.B. Rautsch eine 2:3-Rücklage (1:4) gefallen lassen. Späher, daß sich Rautsch erst am Ende der Serie zu bekümmern beginnt. Es wird allerdings nicht mehr für die Tisch fortkommen, daher ist die FTGB. Baumgarten, die nun punktgleich mit Ostern liegt. In der Gruppe B verdrängte der Athletik-Sport-Club die FTGB.-Lichtenberg aus der Spitzengruppe durch einen 3:0-Sieg (2:0). Dem A.S.B. ergibt es hierbei die Rautsch, auch er kommt nicht mehr für die Spitze in Frage. FTGB.-Stralau-Süd, Weidung 8:1 (3:0). Weidung gegen A.S.B. Weidung 7:1 (3:1). FTGB.-Stralau 3-2. Rautsch 2:1:1 (1:0). Frauen: Eintracht-Rautsch-FTGB.-Osten 0:4. FTGB.-Baumgarten-FTGB.-Stralau 0:4. Athletik-Sport-Club-FTGB.-Lichtenberg 0:1. — **Ruberec und Rautsch:** FTGB. Schweißere-FTGB.-Ruberec 4:2 (4:1).

Bestleistung: Ruberec: Sportverein Moabit-FTGB.-Weiden 7:3 (5:0).
Bestleistung: Weiden: FTGB.-Spanbau 3-Gr. Sch. Tollenze 5:3 (3:1).
Bestleistung: Weiden: FTGB.-Potsdam 4:3 (1:2).
Bestleistung: Weiden: FTGB.-Süden-Sollesport-Reutlin 1:2 (0:1). A.S.B. Schönberg-FT. Wilmersdorf 4:0 (3:0).

Hockey

Die sonntäglichen Hockey-Serienspiele brachten teilweise überraschende Ergebnisse. So mußte sich der Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß vom Freien Hockeyklub Spandau mit 2:3 Toren verdrängt schlagen lassen. Die junge Mannschaft der Spandauer dachte den einzigen ihnen gefährlich erscheinenden Halbrechten Stürmer der Rot-Weißen gut ab, verdrängte das Tempo, gab ein gutes, verständnisvolles Zusammenspiel und stellte so den Sieg sicher. Die Unterlegenen gaben trotz einer längeren Ruhepause kein überzeugendes Spiel und hatten im Mittelstürmer ihren schwächsten Mann, der sich gegenüber der glänzend spielenden Spandauer Ver-

teidigung nicht behaupten konnte. Der Sportverein Moabit rehabilitierte sich wieder und siegte überlegen gegen die Freie Sportvereinigungs Pantow, trotz des schmerzlichen Bodens, hoch mit 7:1 Toren. Auch der Verein für Leibesübungen Osting 1 wartete wieder mit besserer Spielleistung auf und siegte gegen den Athletik-Sportklub mit 5:1 (1:0) Toren. Die beiden in den oberen Klassen spielenden 11. Abteilungen der Vereine Verein für Leibesübungen Osting und Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß setzten sich ein schnelles und gutes Spiel: Osting siegte mit 3:0 Toren.

Bestes Resultat: Freie Turnerschaft Groß-Berlin Ostern gegen Tempelhof 8:1. Arbeiter-Sportverein Weidung gegen Freie Sportvereinigungs Pantow 4:4.

Die Wasserball-Serie

Union siegt über Freiheit nur 3:2

Bedeutend schwerer als erwartet, kam Union in diesem Spiel zu Sieg und Punkten. Der A-Klassenmeisterei zeigte sich erneut verbessert und war seinem Gegner durch großen Spielleiter und annehmbare balltechnische Leistungen stets gefährlich.

Freiheit mußte von Beginn an mit schnellem Abspiel und gutem Nachsehen bei gegnerischen Angriffen zu gefallen. Beider wurde schlecht placiert aus dem Tor geschossen und der Unionstürmer hatte zwar viele, doch verhältnismäßig leichte Arbeit. Union blieb sein schwimmerisches Minus mit geschicktem Stellungsspiel aus und erzielte durch seinen Mittelstürmer das erste Tor. Eine weitere gute Kombination im Sturm ergab das zweite Tor, doch dann kam Freiheit stark auf. Knapp vor dem Seitenwechsel gelang dem linken Stürmer aus dem Gedränge vor dem Linientor der Ehrentreffer. In der zweiten Spielhälfte spielten beide Mannschaften in Anbetracht der stets verteilten Chancen ziemlich hart. Der Schiedsrichter griff hier mit zeitweiligen Herausstellungen gut durch. Nach der Herausstellung eines Unionspielers schoß Freiheit sein verdientes Ausgleichstor. Gegen Spielschluß ließen beide Mannschaften im Spieltempo nach und man rechnete schon mit einem Unentschieden, als der rechte Verteidiger Unions in den letzten Spielfunden mit einem Alleingang den siebringenden Treffer erzielte. Freiheit hätte bei taktisch klügerem Spiel seiner Angriffsreihe mindestens zum Unentschieden kommen müssen. Union zeigte mit veränderter Mannschaft Mängel im Spielsystem.

Kleiner Sport

von überall

Der Berliner und deutsche Fußballmeister Hertha BSC. wurde gestern im Poststadion von Minerva glatt 4:2 geschlagen. Die Abteilungsmeisterschaft für Minerva ist nun gesichert.

Todesfall beim Fechten. Die im Berliner Landwehrstadio ausgetragenen Kämpfe um die Säbelführerschaft von Berlin hatten einen höchst bedauerlichen Zwischenfall im Gefolge. Nachdem von Reitermann mit 5:3 gewonnenen Gefechten gegen Herrmann gestoppt hatte, tauschten beide Kämpfer den Fechtergruß aus. Unmittelbar darauf brach Herrmann zusammen und der hinzugerufene Arzt konnte nur noch den infolge Herzschlag eingetretenen Tod feststellen.

Hein Müller gegen P. Charles um die Europameisterschaft im Schwergewicht. Der deutsche Schwergewichtmeister Hein Müller kann sich über Mangel an Beschäftigung nicht beklagen. Nachdem er erst dieser Tage von Jeff Didson für drei Kämpfe mit Larry Gains, Carnera und Paolino verpflichtet worden ist, hat jetzt der Dringlichkeitsausschuß der Internationalen Bogunion den Kölner sowie seinen Vorgänger Pierre Charles als Gegner für den Titelkampf um die neu ausgeschriebene Europameisterschaft im Schwergewicht bestimmt. Hein Müller erhält somit Gelegenheit, den Europameistertitel, der ihm wegen Nichtantretens gegen von Borja abgeprochen werden mußte, zurückzuerobieren. — Der frühere deutsche Schwergewichtsbogmeister Hans Schönradh ging, kaum daß seine beim Amerikadebut erlittene schwere Rippenverletzung geheilt war, neuerlich im New-Yorker Madison Square Garden in den Ring, und auch diesmal war ihm kein Erfolg beschieden. Der Kreisleiter hinterließ wiederum einen guten Gesamteindruck, aber die Richter bewerteten die Leistungen des zur guten Mittelklasse gehörenden Harold Mans höher und erklärten den Amerikaner nach Ablauf der 10 Runden zum Puntstieger.

An die Jugend vom Wedding! Dienstag, 18. Januar, eröffnet der größte Verein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes am Wedding, Volksport Wedding e. V., in der Turnhalle Müller-Edel-Treffstraße eine neue Jugendabteilung für männliche Mitglieder von 14 bis 18 Jahren. Neben den Hauptzweigen Geräteturnen und Leichtathletik werden Gymnastik, Handball, Wandern und Schwimmen die Jugend beschäftigen. Eintritt und die ersten beiden Monatsbeiträge brauchen nicht entrichtet zu werden, erwerbslose Jugendliche genießen dauernde Beitragsfreiheit. Geübt wird jeden Dienstag von 20-22 Uhr.

Wintersportliches

Den Kämpfen um die Meisterschaft im Eiskunstlauf auf dem Staffelsee bei Rurnau wohnten etwa 2000 Zuschauer bei. Ueber 1500 Meter verbesserten alle drei Erstplatzierten die bisherige Höchstleistung von 2:30 Minuten. Die Sieger Barwa und Sandtner benötigten je 2:33,6, der Münchener Donaubauer als Dritter 2:38,8 Minuten. Im dritten Lauf wurde dann Barwa-Berlin endgültiger Sieger. Die 10000 Meter erledigte Barwa in der Rekordzeit von 18:47,6 Minuten, so daß er auch im Gesamtklassement mit 211,39 Punkten Sieger wurde. Die im Pariser Winterolympionaden am Sonntag abgemackelte Europameisterschaft im Eiskunstlauf sah bei den Herren Schäfer-Wien und bei den Damen Sonja Henne als Sieger. Leider verursachte der deutsche Meister Kaiser-Labergo-München durch überaus unsporliches Verhalten einen Skandal. Der Münchener machte in letzter Minute seinen Start davon abhängig, daß sein Betreuer Niedermayr als Richter aufgestellt werde. Als diesem Wunsch nicht entsprochen werden konnte, weil sein längerer Zeit bereits ein anderer deutscher Unparteiischer feststand, packte Kaiser-Labergo seine Koffer und fuhr nach Hause. Die deutsche Beteiligung blieb nun auf den Berliner Paier beschränkt, der sich seiner schweren Aufgabe gegen den Weltmeister Karl Schäfer-Wien in denkbar bester Weise entledigte.

Die Eiskunstlaufeuropameisterschaft wird, da aus finanziellen Gründen die Austragung in Prag unmöglich geworden ist, in der ersten Märzhälfte im Berliner Sportpalast zum Austrag kommen.

Achtung, Arbeitersportler!

Ausschreibungen zu großen Veranstaltungen

Für das große Hallensportfest der Arbeitersportler in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm am 28. Februar wird folgende Ausschreibung erlassen:

Männer: Offen für alle: 60-Meter-Hürdenlauf, 2000-Meter-Mannschaftslauf (3 Mann müssen geschlossen einlaufen). Klasse A: 75-Meter-Laufen, 4x400 Meter, 20x1 Runde nur für erste Mannschaften und 10x1 Runde Stafette für nicht an der großen Stafette Beteiligte. Klasse B: 75-Meter-Laufen, 10x1 Runde und Olympische Stafette. Klasse C: 75-Meter-Laufen, 10x1 Runde und Schwedenstafette. Ältere Sportler: 75-Meter-Laufen, 31-35 und über 36 Jahre. 4x400 Meter Stafette. Sportlerinnen: 75-Meter-Laufen, 14-18, 17-18 und über 18 Jahre. 10x1/2 Runde und kleine Olympische Stafette. Jugendliche: 75-Meter-Laufen, 14-16 und 17-18 Jahre. 60-Meter-Hürdenlauf, 800-Meter-Laufen, 5x1 Runde Stafette. Für nicht zur Turnsparte gehörige Sportler (Schwimmer, Ruderer, Tennisspieler, Fußballer, Athleten usw.): 10x1 Runde Stafette. Rindbahnlänge: 200 Meter. In den verschiedenen Altersklassen gelten wie stets die Jahrgänge. Zu den 75-Meter-Läufen werden auf Grund der Gemeldeten die je 18 Besten zugelassen; 100-Meter-Zeiten angegeben. Meldungen bis 14. Februar an Fritz Keutloff, Berlin SO. 36, Rautschstr. 46.

Der Verein für Leibesübungen Osting sieht am Sonntag, 14. Februar, seine Waldläufe fort. Die Ausschreibung ist geblieben. Auch den beim letzten Waldlauf Ferngebliebenen ist Gelegenheit gegeben, das Verlaufe nachzuholen. Umkleelotusoff des Alte Vierhaus am Plänterwald. Die erste Gruppe, die Sprinter, startet um 15 Uhr; es folgen dann um 15.10 Uhr mit gemeinsamem Start die Sportlerinnen und Alterssportler. Der Start der Jugend ist 15.20 Uhr und zum Schluß kommen mit gemeinsamem Start die 600-Meter- und Stafettenläufer dran. Die Ausschreibung sieht vor: Sportler: 1000-Meter-Sprinter. (Für Läufer, die auf der Bahn keine Strecke über 400 Meter gelaufen sind.) 6000 Meter, 3x2000-Meter-Waldstafette. Ältere Sportler: 1000 Meter. (31-35, 36 und älter.) Sportlerinnen: 1000 Meter. Jugend: 2000 Meter. (14-16, 17, 18 Jahre. Die Meldungen sind bis 7. Februar an Walter Aike, SO. 36, Rautschstr. 14, einzufenden. Startgeld beträgt pro gemeldeten Teilnehmer 0,10 M.

Jugendtagung im ATSB.

Der Bundesjugendausschuß des Arbeiter-Turn- und Sportbundes tagte am Sonnabend und Sonntag in Leipzig und befaßte sich sehr eingehend mit der Erwerbslosenfürsorge für die Jugendlichen. Aus den praktischen Erfahrungen der Vereine hat sich ergeben, daß die auf diesem Gebiete bisher eingeschlagenen Wege richtig waren und auch weiter verfolgt werden. Den Bundesvereinen wird erneut dringend empfohlen, sich der erwerbslosen Jugend anzunehmen. Ebenso ist der freiwillige Arbeitsdienst, unter Ablehnung jeder Zwangsverpflichtung, für den Ausbau der Spielplätze in Anspruch zu nehmen. Einmütig stand der Bundesjugendausschuß auf dem Standpunkt, daß nichts veräußert werden darf, die Nachkriegszeit des Faschismus zu verhindern. Das Bekenntnis zum Sozialismus und die Verbindung mit der in der Sozialdemokratischen Partei organisierten Arbeiterjugend fand in einem Treuebekenntnis für die Bundesbewegung erneut Ausdruck. Für alle Sparten soll ein Jugendtag als Sommerferienveranstaltung am 25. Juni stattfinden. Der Bundesjugendblätter, Dreyer-Beinen berichtete, daß die Jugendbewegung innerhalb des Bundes recht lebendige Formen annimmt. Der schriftliche Verkehr der Ausschussmitglieder untereinander sowie die Verbindung der verschiedenen Organisationsstellen mit dem Jugendsekretariat in Leipzig waren sehr lebhaft und gut. Straß ausgehandelt werden die Organisationsverbindungen zwischen den Kreis- und Bezirksjugendausschüssen. Die Arbeiten dieser Ausschüsse sollen durch die Abhaltung von Lehrgängen und Tagungen gefördert werden. Besondere Beachtung wird der kommenden Osterwerbung geschenkt werden, für die neue Werbefchriften herausgegeben werden.

Kein Sechstagerennen im März?

Der Durchführung des 27. Berliner Sechstagerennens stellen sich Schwierigkeiten der verschiedensten Art entgegen, und es ist völlig ungewiß, ob die zweite dieswintertliche 145-Stundenfahrt im Sportpalast zum angelegten und genehmigten Termin vom 4. bis 10. März durchgeführt werden kann. Eine Verschiebung des Rennens auf einen späteren Termin kommt wegen der diesmal schon in den März fallenden Osterfeiertage und dem damit verbundenen Beginn der Freiluftsaison nicht in Betracht, aber ist eine Vorverlegung möglich, über die natürlich mit den Dresdener Veranstalter, deren Sechstagerennen vom 20. bis 26. Februar genehmigt ist, verhandelt werden muß. In der Hauptsache hängt das Schicksal des 27. Berliner Sechstagerennens davon ab, welche Entscheidung über die Wahl des Reichspräsidenten getroffen wird. Man vermutet den Sportpalast lieber für politische Versammlungen, als daß man das Risiko einer Sechstagerenveranstaltung eingeht, die ergebnislos im März nie ein besonders einträgliches Geschäft war.

Bundesvereine teilen mit:

Verein für Leibesübungen Osting e. V. Heute 20 Uhr Jahres-Generalversammlung bei Wagner, Frankfurt Allee 236. Verhandlungsgegenstand: Dienstag und Freitag 1945 Uhr Turnhalle Realschulhaus an der Poststraße, gegenüber Rathaus Lichtenberg.

FTGB. Bezirk Berlin. Heute, Freitag, 20 Uhr, bei Benzil, Gumbelinger Str. 25, Handballveranstaltung. Interessenten können aufgenommen werden.

Kreisverband 12. Alle älteren Frauen und Männer beteiligen sich Dienstag, 19. Januar, 19 Uhr, am Schwimm- und Gymnastikabend im Stadthaus Mitte, Gartenstraße. Treffpunkt Untergrundbahn Tempelhof, 19 Uhr.

Volksport Wedding e. V. Heute, Montag, Sonnabend: 19 Uhr Rinderturnauskunft; 19½ Uhr Fernstudienauskunft; Mittwoch, 20. Januar, 18 Uhr, Lehrstunde für Kinderleiter und Helfer, Rautschstr. 14, Treffpunkt.

Tennis-Klub Groß-Berlin e. V. **Hodgsonabteilung:** Dienstag, 18. Januar, 20 Uhr, Hodgsonabteilungssammlung, Kreisgymnastikhalle, Elßner Str. 26-28.

FTGB. Sanja 31. Mittwoch, 20. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung bei Fante, Schul- u. Sportplatzstraße. Jeden Donnerstag 19 Uhr Turnen, Turnhalle Realschulhof, Berner Straße. Der Verein sucht fleißige Gegner für drei Männermannschaften zum 21. Januar auf Segner Str.

Tennisverein „Die Rotenwälder“. Mittwoch, 20. Januar, 19½ Uhr, Schulaula Weinmeisterstr. 17, Sonntag Erich Kraus mit Schulplattens. „Stimmen der Wälder“, Unkostenbeitrag 20 Pf. Bitte mitkommen. — **Dienstag, 19. Januar, 20 Uhr.** Freizeitsport: Frankfurter Allee 207: „Rund um die Grube“ (Spi.). Friedebau: Offenbacher Str. 35: Fahren und Nachschichtberichte. — **Samstagsabende:** Hildebrandt Str. 35: Fahren und Nachschichtberichte. — **Sonntagsabende:** Sonnenburger Str. 20: Sozialer Wälder (Hilfsdienstleistungen). Arbeitsgemeinschaft: Hildebrandt Str. 68: Abteilungsabteilungssammlung. — **Freitag, 19. Januar, 19 Uhr.** „Amerikaner“. — **Oberflächenabteilung:** Sonnenburger Str. 20: „Oberflächenabteilung“. — **Freitag, 21. Januar, 20 Uhr.** Lichtenberg: Sonnenburger Str. 20: „Auf der Wälder“. — **Freitag, 21. Januar, 20 Uhr.** „Wälder“. — **Freitag, 21. Januar, 20 Uhr.** „Wälder“. — **Freitag, 21. Januar, 20 Uhr.** „Wälder“.

Wintersportler 1. Kreis. Schwanitz und Schwanitz mit Angehörigen im Stadthaus Mitte, Gartenstr. 1. Dienstag, 18. Januar, Schwimmunterricht. Gymnastik im und Weg Wasser. Ab 19 Uhr Vorbereitung der technischen Anlagen. Eintritt 20 Pfennig.